

## Drei Quartett-Erstlinge

Jean-Jacques Dünki. Drei Quartett-Erstlinge aus drei Jahrhunderten gab es im Hans-Huber-Saal zu hören: ein Werk von Beethoven von 1798, eines von Alexander Zemlinsky von 1896 und ein aktuelles von Jean-Jacques Dünki. **Seite 27**

# In Zeiten des Kahlflugs

Das Bienensterben ist Thema von Markus Imhoofs Dokfilm «More than Honey»

Von Martin Hicklin

«Summ, summ, summ! Bienen summ herum!», singen Eltern und Kinder nach Hoffmann von Fallersleben. Das Summen kündigt von Frühling und noch heiler Welt. Nur einen Grund gebe es, gestand drum kürzlich ein für seine Beobachtungen berühmt gewordener Naturfreund, warum er sich vielleicht doch ein Hörgerät anschaffen werde: «Ich will unter einen blühenden Baum sitzen und wieder das Summen der Bienen hören, das fehlt mir am meisten.» Auf das Summen lauschen nach dem Winter bang auch manche mit noch gutem Gehör. Legen das Ohr an Kästen und Magazine, in denen Bienenvölker überwintert haben, die bald ausfliegen sollten. Oft hilft auch das beste Hörgerät nicht: Kein Ton vom «sound of nature», kein Mucks. Das Volk ist tot. Oder gespenstischer – spurlos verschwunden. Ein Drama.

Auch Markus Imhoof hat seit seiner Jugend das Summen der Bienen im Ohr. Der heute 71-jährige Regisseur, der berühmte Filme wie «Das Boot ist voll» gedreht hat, verfiel der Musik der Bestäuberinnen bei seinem Grossvater (siehe Interview). Jetzt hat sich der reif gewordene Enkel noch einmal umfassend den hellen und düsteren Seiten der Imkerei zugewandt und präsentiert mit «More than Honey» 91 Minuten Bienen-Drama in faszinierenden Bildern.

### 710 Imker in den beiden Basel

Was, wenn die Bienen fehlten? In unserer Region sieht man die Situation mit einer Mischung aus Sorge und Gelassenheit. Auch die 710 Imkerinnen und Imker in den beiden Basel singen nicht mehr so ganz unbeschwert: «Ei, wir tun dir nichts zu leide, flieg nur aus in Wald und Heide.» Stattliche 7500 Völker hatten sie letztes Jahr in Obhut. Doch als das neue Jahr sich wärmte, war längst nicht an allen Fluglöchern wieder Betrieb. «In den letzten fünf Jahren ist die Lage deutlich schlechter geworden», sagt Hans Stöckli, seit letztem Jahr Präsident des Bienenzüchterverbands beider Basel, erfahrener Beobachter und international anerkannter Spezialist für die Zucht von hier bevorzugten Carnica-Bienen. «Ich schätze die Verluste um Basel auf etwa 30 Prozent, ausserhalb auf dem Land auf etwa 50 Prozent. Die vielfältigere Stadtflora nützt den Bienen.»

Die Hauptursache für das Völkermüllern sitzt den Bienen wörtlich im Nacken: Die Varroa destructor, ein aus Asien eingewanderter und nun hier etablierter Bienen-Vampir. Die Milbe vermehrt sich in den Brutwaben, labt sich an heranwachsenden Jungbienen, schlüpft mit ihr und kann dann an erwachsene Bienen geklammert auf Reisen gehen. Proviant ist das Bienenblut. Ziemlich wahrscheinlich, dass sie heute auch Viren verbreitet, die bei Bienen gastieren, sagt der Arlesheimer Imker und Geologe Ben Reinhardt, der sich vertieft mit der Gefährdung auseinandergesetzt hat. Dass die Stöcke leer sind, wundert ihn nicht. «Kranke Bienen verlassen das Volk.» Als wollten sie nicht zur Last fallen. Kahlflug nannte

Fortsetzung auf Seite 27



Den Bestand pflegen. Wenn die warmen Monate kommen, hoffen nicht nur Imker, dass die Bienen noch summen.

## «Das ist pures Leben, alles echt»

Regisseur Markus Imhoof über Filmen auf dem hohen Turm, Bienen als Haustiere und deren Sanftmut

Von Martin Hicklin

Markus Imhoof, geboren 1941 in Winterthur, drehte unter anderem die Filme «Die Reise» (1986), «Der Berg» (1990) und «Flammen im Paradies» (1997). Seinen bislang grössten Erfolg feierte er 1980 mit «Das Boot ist voll».

**BaZ:** Herr Imhoof, warum wenden Sie sich nun den Bienen zu?



**Markus Imhoof:** Mein Grossvater hatte eine Konservenfabrik in Zofingen mit dem Konzept, alles aus einer Hand und mit eigenen Beeren und Obst zu fertigen.

150 Bienenvölker arbeiteten für die Fabrik und waren in einem riesigen pagodenartigen Bienenhaus untergebracht. Bienen waren unsere Haustiere und für Grossvater das Liebste. Arbeiterin, Drohne und Königin waren gar in einem Glaskästchen bei der Ahnengalerie im Haus eingereiht. Heute betreiben meine Tochter und mein Schwiegersohn in Australien Bienenforschung. So schliesst sich ein schöner Kreis.

Ihr Film zeigt fantastische Aufnahmen. Etwa von der Begattung einer Königin im Flug. Das ist fast zu gut. Erst noch mit Schauspielerinnen, die nur im Frühsommer auftreten mögen.

Wir mussten die Königinnen züchten, haben dann in Österreich bei einem Drohnensammelplatz einen zehn Meter hohen Turm gebaut und lockten die Drohnen mithilfe eines mit Königinnen-Duft beladenen Wetterballons nach unten. Wir haben anderthalb Wochen gearbeitet. Für 36 Sekunden Film. Man sieht sogar die Kämpfe unter Drohnen. Das ist pures Leben. Es sind alles echte Bienen.

**Viel Aufwand für jede Sekunde Film, eine teure Sache?**

«More Than Honey» ist teuer für einen Dokumentarfilm, aber man hätte es noch viel aufwendiger machen können. Der Makroteil mit den Nahaufnahmen kostet so viel wie ein ganzer Film. Allein für die Kamera sind es 1500 Euro am Tag. Sie macht 300 Bilder in der Sekunde. Wenn man dann eine Sekunde trifft, hat man 12 Sekunden Film, aber man muss die richtige treffen. Da gilt es sehr genau zu beobachten. Wir haben 105 Stunden Makromaterial für 25 Minuten Film gehabt. Wir hatten ein Bienen-

studio in Wien eingerichtet, aber einiges auch vor Ort gedreht, zum Beispiel Killerbienen in Arizona. Wenn es aber um Makroaufnahmen geht, reisen statt wie normal fünf schon mal zehn Leute mit. Zehn Leute, eine teure Ausrüstung – und eine Biene.

**Hat es sich gelohnt, so nahe zu gehen?**

Es hat sich bewährt, dass da auch die Emotion herkommt. Wir wollen zeigen, was geschieht. Viele Leute wissen zu wenig über Bienen. Selbst Aristoteles glaubte, Bienen hätten vier Beine. Er hat offenbar nie hingesehen.

**Was ist denn ein Bienenvolk für Sie persönlich? Maschine oder fühlendes Lebewesen?**

Es gibt diese Maschinen-Sicht, aber so könnte man auch über Menschen reden. Interessant ist, dass im Film Professor Menzl als Bienen-Hirnforscher zu sagen wagt, auch ein Bienenvolk habe Gefühle. Beim Drehen sah man die Unterschiede zwischen einzelnen Tieren. Jeder Stock ist anders. Mich interessiert die Schwarmintelligenz der Bienen und die eigentlich fantastische Kooperation zwischen Pflanzen und Insekten, wie sich das entwickelt. Der Mensch ist spät dazugekommen und spielt nun auch mit.

Es ist wie ein Mobile, wo alles zusammenhängt. Bekommt etwas von allem zu viel Gewicht, fällt es hinunter. Pestizide spielen da auch eine Rolle. Den wenigsten Leuten ist bewusst, was da auf dem Spiel steht.

**Sie äussern auch Kritik an den imkerlichen Zuchtzielen Fleiss und Sanftmut.**

Es ist ganz klar: Bienen sähen ganz anders aus, wenn es keine Imker gäbe. Imker haben dafür gesorgt, dass sie sich auf der ganzen Welt verbreitet haben. Aber Fleiss als Zuchtziel kann kaum verbessert werden und Sanftmut als Zweites nützt nur den Imkerinnen und Imkern. Man müsste besser erforschen, ob etwa die Verteidigungsbereitschaft der Bienen und ihre Immunität einen Zusammenhang haben. Killerbienen werden nicht krank. Da weiss man noch viel zu wenig.

**War es wegen des oft gebrauchten Schlagworts «Bienensterben» einfacher, den Film zu finanzieren? Die Liste der Sponsoren ist lang, da sind Sie wohl Jahre auf Sammeltour gewesen?**

Es ist nur ein Jahr gewesen (lacht). Ein Jahr reisen, leiden und denken, ein Jahr Geld sammeln, zwei Jahre filmen und ein Jahr schneiden. Es ist alles erstaunlich gut gegangen.

ANZEIGE

**ACT ENTERTAINMENT** QUALITY EVENTS DIE BEGEISTERN Tickets & Infos: [actnews.ch](http://actnews.ch) [ticketcorner.ch](http://ticketcorner.ch)

<b>THE ORIGINAL IRISH FOLK FESTIVAL 2012</b> CELTIC SUPER NIGHT 4 IRISCHE TOP BANDS IARLA O'LEONARD MARTIN HAYES & DENNIS CAHILL LÚNASA MÁIRTÍN O'CONNOR TRIO 27.10.12 STADTCASINO BASEL	<b>Prinzessin Lillifee</b> die verrückteste Pop-Musical LIVE! 17.11.12 STADTCASINO BASEL	<b>PALAZZO COLOMBINO</b> IM NEUEN SPIEGELPALAST THÉÂTRE DU PARADIS 25.11.-13.01. ROSENTALANLAGE BASEL	<b>HUBERT VON GOISERN</b> BRENNA TUATS TOUR 2012 28.11.12 VOLKSHAUS BASEL	<b>Seven</b> THE ARTIST 30.11.12 VOLKSHAUS BASEL	<b>WHAT IS NEXT LUNIK</b> 01.12.12 VOLKSHAUS BASEL	<b>KONSTANTIN WECKER</b> WUT UND ZÄRTLICHKEIT 03.12.12 STADTCASINO BASEL
---	---	--	---	--	---	--

# In Zeiten des Kahlfzugs

Fortsetzung von Seite 25

man das früher. «Wenn du an einem nebligen Morgen eine Biene herauskommen und wegfliegen siehst, weisst du, dass sie nie mehr zurückkommt.»

Tatsache ist, dass an manchen Orten aus gelegentlichen Verlusten ein regelrechtes Bienensterben wurde. Als auch in den USA sich abzeichnete, dass die industriell betriebene Bestäubung riesiger Plantagen im Süden und deren Ernten gefährdet sein könnte, bekam das Problem einen neuen Namen. Man sprach von «Colony Collapsing Disorder», Kolonien-Kollaps, und malte den Schrecken einer globalen Bestäuber-Krise an die Wand. Waren neue Erreger im Spiel oder brauchte es jetzt nur noch einen kleinen zusätzlichen Stoss, der das künstlich gestützte Kartenhaus zusammenstürzen lässt?

In den USA fahren professionelle Bestäuber Tausende von Völkern für drei oder vier Wochen Blühzeit nach Kalifornien, wo sie etwa Millionen von Mandelbäumen auf nur im Flugzeug überschaubaren Plantagen zu befruchten haben. In «More than Honey» hört der im Film begleitete Wanderimker Miller im Summen den «sound of money». Bienen und Bäume sind Immigranten, die hier aufeinandertreffen. Fallen die Bienen aus, müsste – wie Imhoof in China gefilmt hat – von Hand bestäubt werden. Ein unmögliches Ding.

## Milliardenerwerte sind bedroht

«Such in Blüten, such in Blümchen...», dichtete von Fallersleben, «kehre heim mit reicher Habe, bau uns manche volle Wabe»: Der Honig ist bei uns der Lohn für die grosse Arbeit der

Hobby-Imker und -Imkerinnen. Ohne Honig könnte man – wenn vielleicht auch ungen – leben, eine weit grössere Gefahr droht, wenn die Bestäubungsleistung der Bienen ausfällt. Milliardenwerte an Ernten sind bedroht. Nahrungsmangel könnte die Folge sein.

Dabei sieht alles so gut geregelt aus: Im Staat der Bienen, von einer einzigen fruchtbaren Königin chemisch beherrscht, stehen Tausende von Individuen anscheinend im Dienste des Ganzen. Jede Biene hat in ihrem kurzen Leben von rund sechs Wochen eine Reihe von Aufgaben und gleicht einer Einzelzelle in einem Organ, deren Schicksal dem Ganzen ziemlich gleichgültig sein kann. Tausende von Schwestern teilen sich im Superorganismus Aufgaben und Pflichten, die fast alle dem Fortbestand dienen.

Mittendrin wandert die im Unterschied zu ihren Töchtern langlebige Königin, umgeben von einem Hofstaat, über Reihen von leeren, neu gebauten Waben und legt Ei um Ei. Ein Leben lang, bis zu 2000 am Tag. Aus befruchteten Eiern werden Arbeitsbienen, aus unbefruchteten drollige Drohnen, die keine Aufgabe ausser einer haben: eine mehr oder weniger jungfräuliche Königin im Hochzeitsflug zu treffen und dafür ihr Leben zu geben. Ist die Zeit dafür vorbei, werden die vorher durchgefütterten und nun ausgehungerten Männer von den fleissigen Arbeiterinnen aus dem Bau gezerrt. Drohnenschlacht nennt man den Vorgang.

Die in den Waben heranwachsende Brut wird von jungen Arbeiterinnen gepflegt und gefüttert. 21 Tage geht es, bis die Jungbiene aus der Wabe klettert. 2000 können das an einem einzigen Tag

sein. Bei Drohnen dauert es 24 Tage. Ein Paradies für die schmarotzende Varroa. Ihr kommt die Verlängerung zugute. Die Arbeitsteilung im Stock ist programmiert. Nach längerem Innendienst wechselt die Biene in die Rolle, in der wir sie als Nektar- und Pollensammlerin besingen. Sie trägt zuckrigen Blütennektar im Magen und eiweisshaltige Pollen in hübschen Körbchen an den Hinterbeinen nach Hause. Beim Besuch der Blüten verteilt sie hängen gebliebenen Pollen. Jedes Kügelchen an einer Himbeere ist Resultat einer Bestäubung. Es gibt wahrlich viel zu tun.

## Zuckerwasser als billiger Ersatz

Heimgetragener Nektar wird in Bienenmägen umformuliert und als Honig eingedickt in verdeckelte Waben verstaubt, Pollen als Eiweissquelle anderswo versorgt. In Hoch-Zeiten kann so ein Schweizer Bienenvolk gut mal auf 50000 Mitglieder schwellen. Sie füllen die vom Imker nachgelieferten Rähmchen mit Waben und Honig. Der wird am Schluss als Lohn für Pflege gegen einfaches Zuckerwasser getauscht. Der billige Ersatz glänzt bald in weiteren Waben.

Eitel Freude wäre das. Aber in den Brutwaben hat sich auch die Varroa-Brut vermehrt, sie belastet das Volk. Also gilt als Imkerregel, dass zweimal chemisch mit Ameisen- oder Oxalsäure gegen die Milben vorzugehen ist. Einmal nach der Honigernte im Sommer, das zweite Mal im November. Denn nach der Hochsaison wird eine Generation von Bienen geboren, die nicht mehr nur sechs Wochen, sondern Monate leben wird. Als Winterbienen, die in einer Traube sich über den Winter wär-

men und vom eingelagerten Vorrat nähren. Sie müssen milbenarm sein, soll im Frühling der Neustart gelingen.

«Heute ertragen die Völker weit weniger Milben als am Anfang», sagt der Dornacher Bienenforscher Martin Dettli. Sorgfältig beobachten ist des Demeter-Imkers Rezept. Die Bienen, so die Hoffnung, müssten eigentlich die Möglichkeit haben, sich anzupassen. Dettli wie Reinhardt verweisen auf eine Forschungsarbeit mit allein gelassenen Bienenvölkern in Gotland und Avignon. Dort überlebten Bienen, die nachweislich mit Varroabefall besser umgehen konnten, wie in einer eben erschienenen Dissertation beschrieben wird. Allerdings: Die Völker bleiben klein und bilden weniger Brut. Wenig Honig heisst das, viel weniger als die hierzulande bevorzugten Carnica-Bienen. Auch bei deren Zucht werde von einem Teil der Züchter auf den Umgang mit dem Milbenschädling geachtet, unterstreicht Hans Stöckli. Doch die meisten Imker «lassen der Natur ihren Lauf». Ein Thema, das auch in Markus Imhoofs Film kritisch beleuchtet wird.

Mag in den Stöcken der Nachwuchs Mühe haben, unter lokalen Imkern fehlt er nicht. Im Gegenteil: «Alle Kurse sind voll, wir leiden viel mehr unter einem Mangel an Kursleitern», freut sich der Sissacher Marcel Strub, Vorgänger Stöcklis im Präsidentenamt und heute Leiter einer Fachstelle Bienen, die von den Kantonen Solothurn, Baselland und Basel-Stadt getragen wird. «Es sind sogar 13-Jährige dabei.»

| ★★★★★ | Atelier/Küchlin, Basel; Palace, Sissach.

Bei der Vorstellung am Sonntag, 28. 11. um 11 Uhr im Atelier ist der Regisseur anwesend.

## Nachrichten

### Neuer Leiter der Schola Cantorum Basiliensis

**Basel.** Nachfolger von Regula Rapp, bis letzten April Rektorin der Schola Cantorum Basiliensis und heute Rektorin der Stuttgarter Musikhochschule, soll der 1959 geborene Flötist und Musikologe Pedro Memelsdorff werden. Er wurde in Buenos Aires geboren, emigrierte 1977 und wurde unter anderem an der Schola Cantorum in Basel ausgebildet. Heute unterrichtet er vorwiegend in Italien. Eine Bestätigung seitens der Direktion der Musik-Akademie Basel steht noch aus. bli

### Neuer stellvertretender Leiter im Stadtkino Basel

**Basel.** Beat Schneider wird neuer stellvertretender Leiter des Stadtkinos Basel und Co-Leiter des Filmfestivals «Bildrausch». Seit dem 1. Oktober verstärkt Schneider das Team um Direktorin Nicole Reinhard. Seit 2007 war er bereits mit 20 Stellenprozent als Programm-Co-Leiter im Stadtkino Basel aktiv. mat

### Sally De Kunst verlässt das Belluard-Festival

**Freiburg.** Das Festival Belluard (Bollwerk) in Freiburg braucht eine neue Leitung. Direktorin Sally De Kunst wird nach der Ausgabe 2013 zurücktreten. Das Westschweizer Kunst- und Theaterfestival feiert dann sein 30-Jahre-Jubiläum. Die Belgierin De Kunst (38) habe das Festival organisatorisch und finanziell gefestigt, loben die Träger. Die Besucherzahlen seien gestiegen, das Publikum habe sich verjüngt und das Einzugsgebiet vergrössert. SDA

## Der Reiz des Anfangens und eine Scheinreprise am Ende

Das Zemlinsky-Quartett spielte im Hans-Huber-Saal

Von Sigfried Schibli

**Basel.** «Drei erste Quartette» lautete das Motto des Kammermusikabends vorgestern Dienstag im Hans-Huber-Saal des Basler Stadtcasinos. Auf dem Programm: drei Quartett-Erstlinge aus drei Jahrhunderten. Aber welche Unterschiede, allein schon biografisch! Während Beethoven 28 Jahre jung war, als er sich 1798 an die Königsgattung des Streichquartetts wagte, musste sein späterer Berufskollege Jean-Jacques Dünki 64 und wohl bestallter Hochschulprofessor werden, bis ihn ein Kompositionsauftrag der Basler Kammermusik-Gesellschaft erteilte.

Noch jünger als Beethoven war Alexander Zemlinsky, als er 1896 sein erstes Streichquartett wagte. Und doch ist dies schon ein Werk von hoher Meisterschaft, wie die packende Interpretation des nach diesem unterschätzten Meister benannten Zemlinsky-Quartetts aus Prag zeigte. Die vier Herren, die hervorragend aufeinander zu hören wissen und dabei auch das Publikum als Adressaten nicht vergessen, brachten im Kopfsatz des A-Dur-Quartetts eine tänzerische Note in den Melodiestrom und wirkten im Finale wunderbar entspannt.

### Im Tempowettstreit

Sie spielten mit viel Esprit – eine gute Voraussetzung für den subtilen Witz, den Zemlinsky hier einbaute, indem er eine Scheinreprise ans Ende

setzt, die sich auf wundersame Weise in Luft auflöst.

Beethovens F-Dur-Quartett op. 18/1 wirkte demgegenüber noch ein wenig zu forciert, wie unter dem Druck der raschen Metronomzahlen des Komponisten. Ablesbar war dies an den häufig zu kurz gehaltenen Fermaten.

### Im Spielzeugladen

Dann die Attraktion des Abends, ja vielleicht sogar der ganzen Kammermusik-Saison. «Madrigaux» heisst das fünfsätziges Opus novissimum von Jean-Jacques Dünki, den man bisher als sensiblen Klavierspieler, aber auch als einfühlsamen Komponisten kennt. Für sein erstes Streichquartett hat er tief in die Trickkiste des Quartettrepertoires gegriffen. Ein wenig kommt man sich beim Zuhören vor wie ein Kind im Spielzeuggeschäft, das von einem Reiz zum anderen torkelt. Einheit der Handschrift wird bewusst nicht angestrebt, dafür ein stilistisches Patchwork, das durchaus unterhält.

Da gibt es schmeichelnde Gesten und zornige Ausbrüche, schlaffe Glissandi und beherzt-klangvolle Akkorde, abgerissene Gesten à la Webern und am Ende ein ermattetes Spiel mit Dämpfern. Zu allem Überfluss gibt es auch eine Textsammlung als verborgenes Programm, das man aber wohl am besten gleich vergisst. Nur etwas sucht man in dem 23 Minuten langen Werk vergebens: Jean-Jacques Dünkis eigenen Ton.

## Ein Toggenburger Schlaumeier

Der Basler Autor Patrick Tschan liest heute in Allschwil aus «Polarrot»

Von Peter Burri

«Ein Breiter kann auf keine Revolution warten. Der muss alleine gehen», erklärt Köbi Breiter im Kleinbasler Wirtshaus Schafek seinem Freund Willy, der bei den Kommunisten ist. Für die Basler Chemiefirma Gogy bereitete Köbi das Deutsche Reich. Dort ist von den Gogy-Farbstoffen besonders das Polarrot gefragt, das die Hakenkreuzfahne der Nazis zum Leuchten bringt.

Wir sind in den frühen Dreissigerjahren. Im Kopf hat der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Toggenburger nur eines: seinen Aufstieg. Als Geldbote und Kutscher hat er sich schon als Heiratsschwindler versucht. In Basel bewährt er sich als Vertreter für den neuen Tubensenf von Thomi & Franck. Sein Flair für Luxuslimousinen bringt ihn in Kontakt mit dem Gogy-Direktor, der ihn abwirbt, und bald auch in dessen inneren Zirkel. Breiter ist nicht nur ausgesprochen lern- und anpassungsfähig, sondern verfügt seit seinen krummen Touren im Engadin auch über eine Kriegskasse, die sich nun weiterhin füllt.

Denn aus Deutschland bringt er nicht nur fette Aufträge für seine Firma, sondern auf eigene Rechnung auch Goldbarren in die Schweiz, die besorgte Juden ihm anvertrauen. Eingefädelt hat das die schöne Gattin des Gogy-Direktors, eine deutsche Halbjüdin. Sie nimmt sich den jungen Köbi auch zum Liebhaber – mit ausdrücklicher Billigung ihres Mannes, der nur an ihrer äusseren Erscheinung interessiert ist.

Bis ein Transport dann schiefgeht, was für Breiter zwei Jahre Dachau bedeutet.

Zurück in der Schweiz, fädelt Köbi in Solothurn sein Comeback ein. Einer Herrenrunde fällt positiv auf, dass ein Fremder sich – in Krisenzeiten! – teuren Burgunder leistet, und schon hat der talentierte (Selbst-)Verkäufer wieder einen Job. Der schenkt bald so ein, dass Köbi sich in den Jura zurückziehen kann, von wo aus er Waren über die französische Grenze verschiebt. Dann kommt der Krieg, und Breiter verlegt sich auf ein neues lukratives Geschäft: als Schlepper für Flüchtlinge.

### Goldreserven angeknabbert

Dass er dabei eines Tages ausgerechnet jenen jüdischen Kaufmann aus dem Badischen über den Doubs lotst, dessen Goldreserven er einst in helvetischer Erde vergraben, einen Teil davon aber auch angeknabbert hat: eine der vielen Fügungen in diesem Roman, der auf der wahren Geschichte eines Onkels des Autors beruht. Patrick Tschan garniert sie mit mannigfaltigen zeitgeschichtlichen Details und konkreten Schauplätzen. Der titelgebende Polarrot-Handel der früheren Basler J.R. Geigy AG ist seit dem Bergier-Bericht verbrieft.

Der Rest ist Fantasie – und sprudelnde Erzähllust. Wohl erinnert Tschan mit kritischem Blick an dunkle Mächtschaften in finsternen Zeiten, im Mittelpunkt steht aber die schillernde Person seines bauernschlau Profiteurs. Einer gewissen Sympathie für ihn

kann man sich kaum erwehren, zumal seine Toggenburger Kindheit eine einzige Tragödie war.

Geschickt gesellt der Autor seinem Schlaumeier passende Nebenfiguren zu, die plastische Kontur gewinnen. So den väterlichen, doch mit allen Wassern gewaschenen italienischen Chef de Service im Engadiner Hotel, der ihm mit zu «Kässeli» umfunktionierte Einmachgläsern das Geldeinteilen beibringt. Aber auch eine elsässische Schlummermutter in Basel. Oder dann den weinseligen Pfarrer in Solothurn, mit dem Köbi faustische Gespräche führt – und der den ehemaligen Dachau-Insassen vom Militärdienst freistellen kann.

Dabei geizt Tschan nicht mit Helvetismen. Vom «grossen Kanton» ist die Rede, von der «Nidle», harten «Grinden» oder von einem nicht Dudenkonformen «Schwumm» im Rhein. Trotzdem – für ein Schweizer Publikum vielleicht: umso mehr – liest sich dieser nicht um kunstvolle Literarizität bemühte Roman, der mit einem fast schon an Ulrich Becher gemahnenden Paukenschlag im Engadin beginnt, mitnehmend flott, auch wenn Tschans Erzähltemperament gegen Ende etwas an Elan verliert. Doch da präsentiert sich, an einem interessanten Stoff, ein für schweizerische Verhältnisse ungeohnt talentierter Fabulierer.

**Patrick Tschan:** «Polarrot». Braumüller Verlag, Wien 2012. Ca. Fr. 31.–.

**Lesungen:** Do, 25. 10.: Allschwil, Buchhandlung Wigger, 19.30 Uhr. Fr, 9. 11.: BuchBasel.

ANZEIGE

THE ORIGINAL

# IRISH FOLK FESTIVAL 2012

CELTIC SUPER NIGHT

4 IRISCHE TOP BANDS

**Lunasa**

**Martin Hayes & Dennis Cahill**

**Iarla O'Lionaird**

**Mairtin O'Connor Trio**

3 HOURS OF IRISH FOLK MUSIC

SA, 27.10.2012, 20 UHR

## BASEL STADTCASINO

Tickets & Infos: [actnews.ch](http://actnews.ch)

[ticketcorner.ch](http://ticketcorner.ch)

**MIGROS**

[Like us on Facebook](https://www.facebook.com/actnews.ch)